

Geschichte der jüdischen Gemeinde Merzhausen

In Merzhausen bestand eine jüdische Gemeinde bis **1938/40**, deren Entstehung in die Zeit des 17./18. Jahrhunderts datiert wird. So gab es 1646 fünf jüdische Haushalte, und 1744 zählte man 10 jüdische Familien. Während des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Zahl der jüdischen Einwohner wie folgt:

1837 → 72 jüdische Einwohner (11,4 % von 633),
 1861 → 75 (10,6 % von 710),
 1871 → 61 (8,9% von 683),
 1885 → 36 (5,3 % von 674).

Die Mehrzahl dieser jüdischen Ortsbewohner wohnte in der angrenzenden **Judengasse**. Zur Gemeinde in Merzhausen gehörten auch die in Willingshausen und Schrecksbach lebenden Juden, die zumeist im Textilhandel tätig waren, eine Metzgerei betrieben und mit Vieh handelten.



Judenschule

Erhalten blieb das ehemalige **jüdische Schulhaus**. Es wurde von der Familie Knoch gemietet und als Wohnhaus genutzt.

Aktuell ist es das Vereinsheim des Motorradclubs. Eingerichtet wurde die israelitische Elementarschule 1833 bzw. 1836, jedoch 1878/79 wieder geschlossen, da die Gemeinde verarmt war und das Gehalt des Lehrers nicht mehr aufbringen konnte.

1886 wurde die Schule wieder eröffnet, nachdem es damals wieder **20 Schulkinder** gab.

Im Schuljahr 1931/32 besuchten nur noch **7 Kinder** die jüdische Konfessionsschule, die **1933 endgültig aufgelöst** wurde. Zu dieser Zeit lebte noch der **Lehrer Rapp** im Schulgebäude.



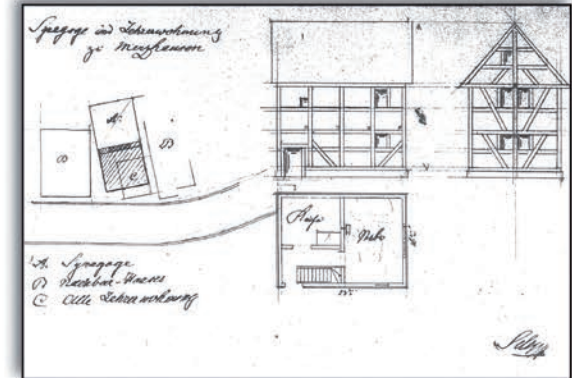
Zeichnung Synagoge

An Einrichtungen bestanden eine **Synagoge**, eine jüdische Schule, ein rituelles Bad und ein Friedhof.

Die Synagoge, ein einfaches Fachwerkgebäude mit steilem Walmdach und hohen rechteckigen Fenstern, befand sich schräg gegenüber hinter der Schule (heute Ziegenhainer Str. 30 / früher Dorfstraße 10).

1938, in der berühmten **Kristallnacht**, wurde die Synagoge ausgeraubt und teilweise zerstört.

Das Gelände wurde von dem anliegenden Landwirt Knauf käuflich erworben, der die Reste des Gotteshauses 1951 abbrechen ließ.



Lageplan Synagoge (Staatsarchiv Marburg)

Bleibt noch zu erwähnen, dass **Lehrer Schiratzki**, der von 1913 – 1938 unterrichtete, auch die evangelischen Kinder unterwies, wenn der Lehrer der Gemeindeschule verhindert war.



Eine Mikwe, ein Ritualbad, befand sich in Haus Nr. 61. Nachbarn konnten sich noch erinnern, dass in dem Gebäude ein etwa 4 mal 3 Meter großes Becken gemauert war. Das Bad wurde jedoch schon früh geschlossen und das ganze Haus abgerissen, um in den viel zu engen Gassen Platz zu schaffen.

Erworben wurde das Objekt von dem Maurer Heinrich Wilhelm Schwalm, der die Materialien, etwa um 1931, zum Aufbau seines neuen Heims in der Heidelsgasse verwendete.

An die Juden in Merzhäusen erinnert der Friedhof der jüdischen Gemeinde, der an der Waldstraße liegt. 1945 mussten die zum Teil umgeworfenen Grabsteine von der Kommune wieder aufgerichtet werden.

Weiterhin wurde angeordnet, dass der Friedhof ständig zu pflegen ist. Die Grabsteine sind meist mit hebräischen Schriftzeichen versehen, zuletzt auch mit deutschen. Hier ist 1947 als letztes Mitglied der jüdischen Gemeinde Merzhäusen Salomo (Schleume) Spier bestattet worden, der aus der Deportation zurückkehrte und zwei Jahre später an den Folgen der Misshandlungen verstarb.

Was die jüdischen Sitten und Gebräuche betrifft, war auch in Merzhäusen jeden Sonnabend „Schawwes“, Sabbath, d.h. von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr durfte nicht gearbeitet werden.

Man feierte das Passahfest, an dem es überall Mazzen gab, die auch christliche Kinder gern aßen, und während des Laubhüttenfestes wurden kleine Hütten oder Lauben gebaut, in denen man sich vergnügte. Dabei hingen sich die Frauen besondere Mäntelchen, Schlafittchen genannt, um. 1933, im Jahr der Machtergreifung Hitlers, lebten noch 7 jüdische Familien in Merzhäusen und fünf in Willingshausen.

Auch in Merzhäusen hinterließ die antisemitische Propaganda Spuren. So wurde auf dem



Jüdischer Friedhof

Gedenkstein für die Gefallenen des ersten Weltkrieges der Name eines jüdischen Gefallenen, Leopold Lippmann genannt Spier, aus dem Sandstein entfernt.

Nach 1945 wurde er wieder eingeschlagen, was man heute noch an der Vertiefung erkennen kann, in der der Name steht.

Standort des Denkmals ist inzwischen der neue Friedhof an der Fischbacher Straße.

Viele Juden wanderten schon vor den Novemberpogromen von 1938 aus, da die öffentliche Diffamierung immer stärker wurde.

In diesen Pogromen wurde die Synagoge geplündert sowie stark beschädigt, und die letzten jüdischen Männer sperrte man unter Bewachung in das alte Spritzenhaus ein, das damals gegenüber der Kirche zwischen Judengasse und Erbsengasse angesiedelt war.

Die eingesperrten Juden wurden von ihren Bewachern, also ihren bisherigen Merzhäuser Mitbürgern, geschlagen und verprügelt. Zuletzt waren alle Juden aus Merzhäusen verschwunden.

Diejenigen, die es nicht geschafft hatten, rechtzeitig auszuwandern, wurden deportiert, ihre Häuser verkauft und die Synagoge geschlossen.

In Theresienstadt, wohin viele Transporte der Juden gingen, fanden zwei Merzhäuser Juden wieder zusammen und zwar Salomo Spier aus dem Loreyhaus Nr. 60 sowie Rudolf Spier aus Uschlag.

Sie überlebten und konnten nach Merzhäusen zurückkehren, nachdem russische Truppen sie befreit hatten.

Während Salomo Spier bereits 1947 verstarb, lebte Rudolf Spier hier bis zu seinem Tod im Jahr 1974.

Fünf Namen aus Merzhäusen und Willingshausen stehen im Gedenbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland von 1933 – 1945:

Name:	Geburtsdatum:	letzter Wohnort/ bzw. Geburtsort:	Schicksal, soweit bekannt:
Spier, Samuel	25.10.1901	Merzhäusen	gestorben 11.09.1942 im KZ Majdanek/Lublin
Spier, Walter	23.03.1907	Merzhäusen	im KZ Sachsenhausen für tot erklärt
Spier, Emma geb. Oppenheim	22.11.1904	Merzhäusen	verschollen, unbekannt
Plaut, Abraham	01.09.1873	Willingshausen	verschollen in Auschwitz
Plaut, Franziska geb. Buchheim	03.01.1873	Willingshausen	verschollen, unbekannt

Quellenverzeichnis:

Lagis Hessen · Alemannia Judaica · Paul Arnsberg: Die jüdischen Gemeinden in Hessen · Gottfried Ruetz: Von den Juden in Merzhäusen · Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945 (Bundesarchiv Koblenz u. Internationaler Suchdienst Arolsen)

